

Martina Krähenbühl, Naturpädagogin Tagesschule, und Walter Lüthi, Hauswart Arbeits-Netz-Werk

Natur und Arbeit wirken lassen

Jugendliche zeigen oft eine Abwehrhaltung, verschliessen sich der Welt – und damit ihren eigenen Fähigkeiten. Die Mitarbeitenden in Tagesschule und Arbeit-Netz-Werk stehen dann vor der Aufgabe, die verborgenen Talente zutage zu fördern. Sie gehen dabei mit ganz unterschiedlichen, aber gleich wirksamen Methoden vor.

Wie versucht ihr, die verborgenen Fähigkeiten der Jugendlichen zu erkennen?

Martina Krähenbühl: Ich arbeite ja mit den Jugendlichen in der Natur. Draussen, beim gemeinsamen Erleben und Unternehmen wird viel Verborgenes sichtbar – nicht unbedingt mit Worten, sondern eher damit, wie sich die Jugendlichen in der Gruppe verhalten. Das finde ich sehr wertvoll. Ich hätte mehr Mühe im Schulzimmer, denn draussen sind wir immer in Bewegung und erleben immer sinnliche Einflüsse der Natur, das bewegt enorm viel. Ein Schneesturm beispielsweise ist wahnsinnig intensiv – da kommt man relativ schnell an die Essenz. Sonnenschein ist da weniger herausfordernd.

Walter Lüthi: Man beurteilt ja immer relativ rasch auf den ersten Blick und macht sich ein Bild von einer Person. Das passiert automatisch, und das ist das Sichtbare. Das Verborgene kommt dann beim besseren Kennenlernen. Heute habe ich mit einem neuen Jugendlichen zu arbeiten begonnen. Ich habe ihn schon mal gesehen und erlebt, aber das ist schon eine Weile her. Damals hatten wir eine nicht sehr gute Begegnung, aber jetzt begegne ich ihm völlig neu, ich will ihn von einer neuen Seite kennenlernen. Ich war richtig überrascht, wie flüssig das ging und wie viel von dem Jugendlichen selber kam – es war eine richtig gute Begegnung.

Hat der Jugendliche denn bei der ersten Begegnung auch Verborgenes in dir angesprochen?

Lüthi: Ah ja, klar, die Jugendlichen können einem durchaus auch eigene blinde Flecke sichtbar machen! Aber heute hatten wir eine richtig positive und konstruktive neue Begegnung, ich war selber positiv überrascht.

Krähenbühl: Ich habe ja auch viel eigenes Verborgenes, das mich darin leitet, wie ich eine Situation angehe. Für mich ist es gut, wenn ich mir bewusst bin, was mich am jeweiligen Tag so leitet und bewegt. Die Jugendlichen, das ist meine Erfahrung, treffen nämlich diese Punkte sofort, sie spüren diese unglaublich gut. Darum ist es wichtig, dass ich das selber von mir weiss und nicht in die Emotionen komme, sondern im Agieren bleiben kann, damit es mich nicht voll trifft. Es ist hilfreich, wenn ich eine gesunde Übersicht und einen guten Umgang behalten kann, damit ich nicht auf die gleiche Ebene gehe wie Jugendliche, denn dort geht es erst recht los mit Emotionen. Ich habe auch schon erlebt, dass Erwachsene, die bei mir hospitiert haben, an ihre Grenzen kamen: Im Wald bei minus 10 Grad, bei eisiger Bise, kann es sehr hart werden – und dann kommen auch Erwachsene auf die Emotionsschiene und dann an den Anschlag.

Wie holt ihr verborgene Ressourcen bei Jugendlichen hervor?

Lüthi: Die Jugendlichen füllen ein Willkommensformular mit Personalien aus, sie schreiben dort aber auch auf, was sie gern und gut machen: denn ich suche nach Ressourcen, Hobbies, möchte herausfinden, wer sie sind. Daraus sehe ich, wo ein Jugendlicher steht, wo bei ihm Lernfelder liegen. Mein Ziel ist, dass ich Jugendliche dazu bringe, dass sie am einfachsten ein Erfolgserlebnis haben – nicht erst in drei Monaten, das wäre schwierig zu überbrücken. Aber wenn ein Jugendlicher sein erstes Erfolgserlebnis gleich am Abend hat, dann kommt er am nächsten Morgen gerne wieder. Das kann schon nur ein kleines Lob sein wie «das kommt gut». Am Ende ist alles Beziehungsarbeit: Wenn ein Jugendlicher Vertrauen fasst, kann er Verborgenes sichtbar machen und Sachen mitteilen.

Krähenbühl: Bei mir läuft das etwas anders, ich habe in meinen Gruppen meistens sechs bis acht, maximal zehn Jugendliche. Ich versuche aber stark, bei allen die Ressourcen zu sehen. Das ist ein Vorteil der grossen Gruppe – ich kann allen geben was sie gut können: Einer kann gut Feuer machen, einer gut kochen, und ich kann alle dort einsetzen, wo sie ihre Stärken haben. Dafür braucht es aber auch länger, bis eine Beziehung aufgebaut werden kann. Ich arbeite nur einen Tag pro Woche mit den Jugendlichen, da braucht es schon länger zum Kennenlernen, auch, weil ich keine Bezugsjugendlichen habe. Aber weil man draussen so viel erlebt, ist alles so intensiv, dass man trotzdem viel Verborgenes kennenlernt.

Wenn ihr draussen intensive Situationen erlebt – kann das auch negative Emotionen auslösen?

Krähenbühl: Ich habe im Moment eine Jugendliche in der Gruppe, die fast nicht mitmacht. Wenn sie dabei ist, blüht sie in der Natur voll auf, aber gleichzeitig bietet sie so viel Widerstand, dass ich noch nicht weiss, wie sie es schaffen könnte,

immer teilzunehmen. Das ist ein Thema, bei dem ich nicht wirklich weiterkomme – das habe ich bisher in zehn Jahren nie so erlebt. Aber es ist immer ein grosser Schritt für Jugendliche, wenn sie es schaffen, dabei zu sein. Ich zeige ihnen deshalb immer, dass es eine Leistung ist für sie ist, wenn sie einen Tag geleistet haben. Beispielsweise bei Langzeitprojekten wie damals, als wir den ganzen Aarelauf abgelaufen sind – da sind sie jeweils sehr stolz, wenn sie alles geschafft haben, merken, dass sie etwas geleistet haben. Diese Herausforderung, das Durchkämpfen gibt ihnen auch etwas. Manchmal muss man im Leben durchhalten und etwas erkämpfen

Und wie sieht das bei der Arbeit als Hauswart aus?

Lüthi: Da ist es ein wenig einfacher, ich sehe schnell, was jemand kann oder nicht – manchmal geht es sogar sehr schnell. Vor zwei Jahren beispielsweise hatte ich einen Jugendlichen, der Blätter in einen Ordner einordnen sollte – aber er konnte einfach den Ordner nicht bedienen, machte mir sogar zwei Ordner kaputt. Da habe ich es nicht ein drittes Mal probiert, sondern gesehen, dass das bei ihm einfach noch nicht drin liegt. Weil ich aber ohnehin verschiedene Arbeiten zu erledigen habe, können Jugendliche einfach etwas anderes machen, oder ich kann sie eng begleiten – oder ich kann etwas selber machen und sie stehen einfach dabei. Grundsätzlich ist schon die Idee, dass sie selber die Arbeiten machen und Erfolgserlebnisse haben, so dass sie am Abend das Gefühl haben, etwas geleistet zu haben.

Wie viel holt ihr hervor, was lasst ihr absichtlich sein?

Lüthi: Ich muss immer ein wenig aufpassen: Ich bin eher neugierig und bohre gern, auch bei mir selber. Aber bei den Jugendlichen muss ich aufpassen, dass ich nicht zu fest nachhake: Ich bin nicht zuständig für das, meine Arbeit hat klare Grenzen. Ich arbeite mit den Jugendlichen, bin nicht ihr Therapeut, und tiefer zu gehen ist heikel und nicht meine Aufgabe. Aber natürlich gebe ich in den Sitzungen Rückmeldung und tue kund, wenn man ein Thema bearbeiten sollte.

Krähenbühl: Ich grüble nicht so fest, warte eher, bis die Jugendlichen selber kommen. Ich könnte je nachdem auch gar nicht damit umgehen, ich bin ja keine Therapeutin. Ich werde deshalb vor allem dann aktiv, wenn ich Ressourcen spüre: Manche haben ein so schlechtes Bild von sich, dass ich auch kleine Sachen benenne wie «bist du dir bewusst, dass das super war, und auch für die Gruppe gut». Grosse Themen wie Suizid oder Schwangerschaft melde ich weiter.

Was betrachtet ihr als eure wichtigste Aufgabe?

Lüthi: Den Personen im Leben Selbständigkeit ermöglichen. Ihnen den Selbstwert und das Selbstbild, das sie von sich haben, wieder verändern. Die meisten haben von klein an gehört, «du bist nicht gut oder genug». Es geht also schon darum, alles herauszufinden, was die Jugendlichen gut machen und ihnen ihre Entwicklung aufzuzeigen: «Schau, letzte Woche hast du das zum ersten Mal gemacht, jetzt schon halb selber.» – Es ist wahnsinnig wichtig, ihnen solche Entwicklungen aufzuzeigen.

Krähenbühl: Schwieriges sehe ich nicht so sehr als meine Aufgabe. Auf der anderen Seite kommt bei einem Outdoortag draussen relativ vieles hervor, entweder in der Gruppe, manchmal im Gespräch mit mir. Manchmal sind das ganz kleine Sachen. Draussen im Wald sehe ich vor allem die Menschen mit ihren Ressourcen gut, den Rest kann ich ausblenden und stattdessen die Kraft sehen, das Gute und Gesunde – und das ist oft stärker als das, was nicht so gut läuft. Mieses Wetter erzeugt halt schon Widerstand, und manchmal kann ein Jugendlicher da schon ausflippen. In der Natur draussen kann ich das aber auch einmal so laufen lassen, da darf ein Jugendlicher auch mal Steine werfen oder einen alten Baum fällen – negative Energien dürfen auch mal einfach raus und ich kann das so stehen lassen. Ich gehe nie in ein Machtspiel – das verliere ich eh. Stattdessen kann ich den Jugendlichen Raum geben und sie machen lassen. Ich versuche, nicht zu viel hineinzuinterpretieren und alles mal laufen zu lassen – ausser wenn Gefahr gegen Mensch und Tier besteht.

Lüthi: ich kann das weniger, das ist anders, wenn ich etwas in der Werkstatt herstelle. Aber ich kann auch sagen: «Mach doch mal Truckli.» Wenn er das verhaut, ist das etwas anderes, als wenn er eine teure Lampe aufhängen soll – dort muss ich viel früher Einfluss nehmen, da kann ich nicht einfach Raum geben, weil ich ja nur eine solche Lampe habe. Je nach Auftrag kann ich aber die Bearbeitung offenstellen und einfach zeigen «Schau mal, wie du das lösen kannst». Dort kann ich ihnen mehr Raum geben und weniger Einfluss nehmen. Und um die Jugendlichen anders zu erleben, gehen wir manchmal am Freitag Nachmittag mit ihnen Fussball spielen oder Schlittschuh laufen – das ist sehr gut, da können sie einfach mal rauslassen und rennen. Und es ist für die Jugendlichen eine gute Erfahrung: dort sind sie plötzlich schneller und besser als wir. Das tut ihnen sehr gut, das zeigt ihnen, dass sie in einem Bereich vielleicht nicht so gut sind, dafür dort super.

Wie ist das, wenn ihr selber schlecht drauf seid?

Lüthi: Dann bin ich dünnhäutiger, sage früher stopp. Das merken die Jugendlichen dann auch, dass ich heute hässig bin. Das darf auch sein, das ist legitim. Deshalb lege ich das auch offen und sage, dass ich heute grad nicht viel ertrage. Das kann man auch am nächsten Tag nochmal aufnehmen, das darf sein und muss Platz haben.

Krähenbühl: Das schafft Realität. Ich habe sogar schon erlebt, dass ich einen Jugendlichen, der völlig blockierte, einfach stehenliess und ihm sagte, er müsse allein heimgehen – und seither habe ich eine Beziehung und kann mit ihm arbeiten. Er hat dann das Gespräch gesucht.

Lüthi: Ja, echt sein ist wertvoll.

Krähenbühl: Ich muss manchmal sogar aufpassen dass ich nicht nur professionell bin und Grenzen ziehen kann – denn wenn zu wenig heranlasse, spüren mich die Jugendlichen nicht mehr gut.

Lüthi: Du musst dich sichtbar machen, damit du für die Jugendlichen greifbar wirst .

Krähenbühl: Ja, und zwischendurch auch mal Privates zeigen aus deinem Leben.

Lüthi: Das finde ich ganz wichtig: Nach meiner Lehre zum Maschinenmechaniker wusste ich absolut nichts über meinen Chef – nach vier Jahren! Das geht nicht. Ich bin offen, will nicht mit allen über alles reden, aber es ist wichtig für unsere Beziehung, dass ich nicht einfach der Erwachsene bin, der alles weiss.

Wie ist es mit den Jugendlichen selber: Was wollen und können sie nicht sehen?

Krähenbühl: Viele wollen vieles zeigen, aber total unterschiedlich – manchmal erzählen sie einfach Geschichten, um Aufmerksamkeit zu gewinnen. Aber es ist die Frage, ob sie dafür auch Verborgenes zeigen. Sie wissen halt vieles über sich selber nicht.

Lüthi: Manchmal will ich auch gar nicht alles wissen, was sie brühwarm erzählen. Aber das sind eher Ausnahmen. Einige öffnen sich sehr schnell, anderen muss man jedes Wort aus der Nase ziehen.

Wie geht ihr vor, damit ihr verborgene Schätze entdeckt?

Lüthi: Die meisten Jugendlichen bei Passaggio haben einen nicht so hohen Selbstwert, deshalb ist es sehr wichtig, dass ich versuche, ihre Stärken und Möglichkeiten und Energien zu sehen. Das ist ein grosser Teil, und ihnen das auch mitzuteilen und aufzuzeigen. Es gibt auch Jugendliche, für die klar ist, «ich schaffe es eh nicht». Obwohl ich ihnen immer wieder so intensiv immer wieder zeige, was sie alles geschafft haben.

Krähenbühl: Ich arbeite immer im Bewusstsein, dass es lange braucht, bis Jugendliche das glauben. Manchmal möchten sie ein Kompliment gar nicht hören, obwohl sie es aufsaugen. Das sind verborgene Lebenssätze.

Lüthi: Ja, das ist wie eine Programmierung. Aber manchmal ist es auch so, dass wir bei den Jugendlichen Schätze entdecken, die wir nur ansatzweise freilegen können, weil die Jugendlichen manchmal zu kurz da sind und später ihren Weg machen.

Krähenbühl: Ja, man kann nicht erwarten, dass sie sich so schnell verändern. Wir müssen ihnen Zeit geben, zeigen dass mit 25 Jahren alles ganz anders aussehen kann.

Lüthi: Auf den Jugendlichen lastet so viel Druck und Erwartung, auch wenn die Behörden von ihnen erwarten, dass nach sechs Monaten alles klar ist.

Wie geht ihr auf jeden ein – im Wald oder in der Werkstatt?

Krähenbühl: Ich weiss immer, wer wo ist, das ist schon übersichtlich, alle halten sich in der Nähe auf. Dadurch, dass wir uns in der Natur aufhalten, übernimmt sie ganz viel: Sie ist wie ein Mitleiter, meine Kollegin und ich müssen gar nicht alles selber übernehmen. Mal bin mit diesen zwei, drei Jugendlichen intensiver unterwegs, ein anderes Mal mit ein paar anderen. Zu zweit können wir uns auch gut aufteilen, und ohnehin hat man zu einigen einen etwas engeren Bezug. Es kann auch sein, dass sich einer von den Jugendlichen zurückziehen will: Sie sollen so viel, man erwartet so viel von ihnen. Da darf auch mal ein Tag Rückzug sein. Ich finde es gut, wenn sie nach dem Essen eine Stunde einfach liegen und dösen oder einen Salzstreuer schnitzen. Raum zu haben ist toll, das ist die Stärke eines solchen Tages. Ich lasse die Jugendlichen gerne einfach sein. Sind wir in einem Flussbett mit Steinen, ist das einzige Programm Kochen – und sie sein lassen, ihnen

Raum lassen. Manchmal entsteht auch ganz viel von selber: Ein Jugendlicher, der extrem depressiv wirkte, gestaltete an einem solchen Nachmittag spontan ein wunderschönes Naturkunstwerk mit Steinen und Blumen. Er machte ein Foto und meldete zurück, dass es ihm sehr gut getan habe. Man muss nicht immer etwas machen und Gespräche suchen und Ressourcen fördern – das ist überladen und gibt schon wieder Stress. Darum mache ich einzig ab und zu etwas Spielerisches, das ganz einfaches funktioniert, aber danach hänge ich nicht noch ein Feedback und Reflexion an. Es ist schon viel, wenn die Jugendlichen kommen und einen solchen Outdoor-Tag schaffen.

Lüthi: Dazu kommt: Die Jugendlichen wissen ja ganz viel, haben vieles schon so viel mal gehört, dass sie manchmal grössere Experten sind als wir selber – und sie wissen auch, was wir hören wollen. Daher brauchen sie nicht noch mehr Struktur. Das kann ich in meinem Bereich weniger gut bieten, aber es gibt auch Tage, an denen jemand sagt, «heute musst du mich sein lassen». Und dann kann ich ihn einfach in Ruhe Feuerkugeln oder Zeichnungen machen lassen und ihm ein Stück Rückzug lassen. Wichtig ist, dass ich das auch akzeptiere und solche Bedürfnisse auch ernst nehme. Da darf ein Kind daheim auch, das muss man auch mal so stehen lassen. Vielleicht haben Jugendliche ja auch selber bei sich Verborgenes entdeckt, womit sie jetzt klar kommen müssen.

Krähenbühl: ... oder manchmal brauchen sie einfach einen Tag Ruhe.

Lüthi: Ja, mit der WG, Schule, Arbeiten, Behörden, Pubertät, anderen Jugendlichen haben sie so viel zu tun.

Aber ihr könnt beide auf eurem Bereich Schönes hervorholen...

Krähenbühl: Ja, ich habe den Vorteil, dass ich nicht entscheiden, keine Massnahme besprechen und keine Berichte schreiben muss: Das gibt mir Freiheit. Meine Pflicht bei neueingetretenen Jugendlichen ist einzig, das Dossier zu lesen. Ich lasse aber lieber vieles im Verborgenen und lerne sie neu kennen.

Lüthi: Das geht mir auch so. Wenn jemand neu eintritt, ist manchmal das Dossier noch gar nicht da. Aber ich habe in 15 Jahren nur eine Handvoll Dossiers gelesen. Nicht, weil mich das nicht interessiert, aber will der Person eine Chance geben, sie so kennenzulernen, wie ich ihr begegne. Das ist auch gesund. Mich interessieren Name, Alter und wieso jemand bei uns ist, das reicht schon. Klar kommen dann teils schon Hintergründe hervor, aber diese sind manchmal zu problemfokussiert, und sie liegen in der Vergangenheit. Ich fokussiere lieber auf die Lösung.